

„ES HAT NICHTS ZU TUN MIT ...“

Über fragwürdige apologetische Strategien in Sachen Religion

Werner Wolbert

1. Vorbemerkungen

Nach Anschlägen islamischer Terroristen wie in der Londoner U-Bahn wurde in den letzten Jahren von Muslimen wie Nichtmuslimen häufig betont, dies habe mit dem Islam nichts zu tun. Entsprechend ist in einem Zeitungsartikel die Rede von einem „islamisch getarnten“ Terrorismus¹; man betont die friedliche Natur des Islam. Solche Beteuerungen können verschiedenen Zwecken dienen:

1. Muslime können sich auf diese Weise von solchen Handlungen distanzieren. Diese Distanzierung schließt freilich nicht aus, dass Ursachen und Folgen etwas mit der jeweiligen Religion zu tun haben².

2. Man weist darauf hin, dass hier nicht nur – oder vielleicht nicht einmal in erster Linie – religiöse, sondern vor allem auch politische Motive im Spiel sind.

3. Man betreibt religiöse Apologetik, sei es durch Muslime oder Nicht-Muslime.

Hier soll vor allem die apologetische Strategie untersucht werden, die manche Probleme ausblendet. Bevor man die Sachfrage angeht, ob der Islam oder eine andere Religion Gewalt, wie am 11.9. praktiziert, billige oder anordne bzw. welche Art von Gewalt der Islam billige, wäre zu überlegen, was man denn hier unter „Islam“ zu verstehen hat. Zur Illustrierung des Problems sei einmal formuliert, die Kreuzzüge oder die Inquisition hätten mit dem Christentum nichts zu tun³. Natürlich, heute distanzieren sich Christen da-

1 So Todenhöfer, Feind.

2 So Ahmed, Islam 31: „If the actions of the hijackers had nothing to do with Islam, the causes and consequences of their actions will have everything to do with how and where Islam is going in the 21st century.“ Und über solche, die Bin Laden einen „perverter of Islam“ nennen, kommentiert er (29): „They are wrong. Bin Laden has become a larger-than-life symbol of many things, including standing up to the West, to Muslims throughout the world. Muslim parents in their thousands are naming their sons Osama.“

3 Hier sei offen gelassen, ob alle Kreuzzüge bezüglich des *ius ad bellum* und des *ius in bello* gleich zu bewerten sind.

von; dennoch würde man wohl spontan urteilen, hier mache man es sich zu einfach. Anstatt zur Jahrtausendwende ein Schuldbekentnis abzulegen, hätte P. Johannes Paul II. dann einfach sagen können, derartige Verfehlungen hätten mit dem Christentum nichts zu tun. Die Glieder der Kirche, die solches getan hätten, seien eigentlich keine Christen. Wegen der hierarchischen Struktur der Kirche (und der damit gegebenen Verantwortlichkeiten) wären solche Auskünfte vermutlich (*prima facie*) weniger plausibel als im Fall des Islam. Dennoch sind uns derartige apologetische Strategien auch aus der christlichen Geschichte bekannt, speziell aus der alten Kirche⁴.

2. Morphologische und funktionale Bezeichnungen

Tertullian behauptet etwa in seinem *Apologeticum* (46,8-17), die Christen seien in ihrer sittlichen Lebensführung den heidnischen Philosophen unvergleichlich überlegen: „Demokrit blendete sich selbst, weil er Frauen nicht ohne Begehrlichkeit anschauen konnte und traurig war, wenn er sie nicht gewann, und durch diese Selbstbestrafung gesteht er seine Zügellosigkeit ein. Ein Christ dagegen sieht auch mit heilen Augen Frauen nicht; in seinem Innern ist er gegen Begierden blind ... Aristoteles hat seinen Freund Hermias schimpflich von seinem Platz verdrängt; ein Christ tut nicht einmal seinem Feind Böses an.“

In dieser Äußerung bedeutet „Christ“ soviel wie *wahrer* Christ, wahrhaft nach christlichen Grundsätzen lebender Christ. Im Unterschied dazu sind „Philosophen“ alle, die Weisheit lehren, auch wenn sie nicht immer philosophisch (= weise) leben sollten. Die Überlegenheit der Christen ergibt sich somit hier schlicht aus dem von Tertullian gewählten normativen Sprachgebrauch. Offenbar rechnet dieser damit, dass manche Leser mit seiner Auskunft nicht ganz zufrieden sind; er gibt deshalb zu: „Doch wird man vielleicht sagen, dass auch bei uns manche von den Regeln unserer Lehre abfallen. Sie hören jedoch damit auf, bei uns als Christen zu gelten; jene Philosophen behalten bei solchem Tun ständig den Ruf und die Ehre der Weisheit.“

Man spürt sofort, diese Gegenüberstellung beruht auf einer Sophisterei. Tertullian vergleicht nicht, wie Christen und heidnische Philosophen *de facto* leben, sondern er vergleicht den faktischen Lebenswandel einzelner heidnischer Philosophen mit dem eines exemplarischen „wahren“ Christen. Von „Christen“ dagegen redet er in einem normativen Sinn. „Christ“ bezeichnet nicht *deskriptiv* jemanden, der an Christus glaubt, auf ihn getauft ist, zur Kirche gehört, sondern *normativ* jemanden, der nach den sittlichen Grund-

4 Vgl. zum folgenden Schüller, *Mensch*.

sätzen des Christentums lebt. „Heiden“ sind dagegen deskriptiv Nichtchristen oder Nichtjuden oder gar in negativem normativen Sinn Sünder.

Die letzte Aussage Tertullians, bei den Heiden gelte jeder Philosoph ohne Rücksicht auf seinen Lebenswandel als weise, wird man – mindestens für die Antike – bestreiten müssen. Man lese nur Epiktets Diatriben und man wird feststellen, dass für ihn nicht jeder ein wahrer Stoiker ist, der nur der stoischen Lehre anhängt. Diatribe II 19 richtet sich gegen solche, die über philosophische Lehren nur reden (Πρὸς τοὺς μέχρι λόγου ἀναλαμβάνοντες τὰ τῶν φιλοσόφων); dort fragt Epiktet (II 19, 20-22): „Wer ist ein Stoiker? Wie wir eine Statue ‚phidianisch‘ nennen, die durch die Kunst des Phidias gestaltet wurde, so zeige mir jemanden, der sein Leben nach den (stoischen) Grundsätzen gestaltet, die er vertritt. Zeige mir einen Menschen, der glücklich ist, obwohl krank oder in Gefahr oder im Sterben liegend oder zum Exil verurteilt oder im schlechten Ruf stehend! Zeigt ihn mir. Bei den Göttern, es verlangt mich, einen Stoiker zu sehen. Ihr seid nicht in der Lage, mir einen zu zeigen.“ Hierzu hat ein christlicher Scholiast ergänzt⁵: Und mich verlangt es, einen richtigen Mönch zu sehen.

G.H. von Wright hat hier terminologisch zwischen funktionalem und morphologischem Gebrauch eines Terminus unterschieden⁶. So bezeichnen etwa „Hammer“ oder „Messer“ ein bestimmtes Instrument, mit dem man eine bestimmte Tätigkeit verrichtet. Wenn ein Messer diesem Zweck (telos) dient, ist es ein wirkliches Messer (im funktionalen Sinn). Im Sinne einer notwendigen, aber nicht zureichenden Bedingung muss es aber auch ein Messer, ein Hammer in morphologischer Bedeutung sein. Man könnte vielleicht auch mit einem Stein einen Nagel einschlagen, aber damit wird er nicht zum Hammer. Entsprechend kann man mit Termini wie „Christ“ oder „Muslim“ morphologisch einen Menschen bezeichnen, der getauft ist bzw. zum muslimischen Glaubensbekenntnis steht, oder funktional jemanden, der seine entsprechende Berufung (telos) erfüllt. Das zweite schließt normalerweise das erste ein (außer vielleicht im Zusammenhang der Rede vom „anonymen Christen“). In bestimmten Wortspielen kann man solche Doppeldeutigkeit geistreich nutzen, wenn es etwa in einem Werbespot für eine Automarke hieß: „Nur ein Mercedes ist ein Mercedes.“ Islamische Terroristen sind nun zweifellos Muslime im morphologischen (rein deskriptiven) Sinn. Ob sie es im funktionalen Sinn auch sind, ob etwa Osama bin Laden in diesem Sinn ein wahrer Muslim ist, ist in erster Linie Sache der innerislamischen Diskussion⁷. Der funktionale Sinn wird besonders deutlich, wo das Adjektiv „wahr“ hinzugesetzt wird, wenn etwa Jesus über Nathanael sagt (Joh 1, 47): „ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist“.

5 Laut W.A. Oldfather in der Loeb-Ausgabe z.St.

6 Von Wright, Varieties 21.

7 Vgl. dazu Kelsay, Virtue.

Wie das letzte Beispiel zeigt, werden auch Nationalbezeichnungen bisweilen in funktionaler Bedeutung benutzt. Ein zwar reichlich dummes, aber doch erheiterndes Beispiel bringt L.S. Stebbing aus dem Brief eines Zeitungslesers zur Zeit des Zweiten Weltkrieges⁸: „Twice, in your leading article in last Wednesday’s paper, there occur the words ‚British cowardice‘. One wonders what is the nationality of the man who wrote it, as the combination of these two words, together, is unknown in the English language, or, in the tongue of any country in the world. In the present delicate situation in Europe would not the words ‚British Diplomacy‘ be more appropriate? I sign myself, A ‚Britisher‘, and Proud of it.“

Dergleichen semantische Tricks bzw. Konfusionen zeigen sich bisweilen in Äußerungen christlicher Theologen zum Thema Feindesliebe. Auch hier gibt uns Tertullian ein Musterbeispiel⁹: „Denn unser Lehrsystem befiehlt uns, auch unsere Feinde zu lieben und zu beten für die, welche uns verfolgen, und darin besteht die uns eigentümliche und vollkommene Güte, die nicht die gewöhnliche ist. Denn die Freunde zu lieben ist Brauch bei allen; die Feinde, nur bei uns Christen allein.“

Dazu kommentiert W.C. van Unnik¹⁰: „Wahrscheinlich hätte er, wenn man ihn auf Seneca’s Wort: *Stoici non desinemus ... opem ferre etiam inimicis ...*, hingewiesen hätte, wohl auch in diesem Fall mit seinem bekannten Spruch: *Seneca saepe noster ...* geantwortet“.

In der Tat proklamieren Stoiker wie Seneca und Mark Aurel durchaus die Liebe zum Feind, in dieser Hinsicht würden sie also „christliche“ Ethik im normativen Sinn vertreten¹¹. Ähnlich wie Tertullian äußern sich bisweilen auch Exegeten mit Berufung auf Mt 5,47: „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?“

8 Stebbing, Purpose 60. Stebbing kommentiert treffend (ebd.): „This is so uncommonly silly that it would not be worth while to cite this example, were it not that it reveals very clearly the way in which our admiration (or, in other cases, our contempt) for a certain class makes us unable to contemplate the possibility that we might be mistaken. The signature also reveals the curiously muddled view that a man cannot be proud of belonging to a nation unless every member of it has the quality he admires.“ Entsprechend soll ein deutsch-national eingestellter deutscher Bischof, als ihm von Verbrechen der Wehrmacht in Russland erzählt wurde, empört eingewandt haben: „Ein deutscher Soldat tut so etwas nicht.“

9 Ad Scapulam 1 („Ita enim disciplina iubemur diligere inimicos quoque et orare pro iis qui nos persequuntur ut haec sit perfecta et propria bonitas nostra, non communis. Amicos enim diligere omnium est, inimicos solum christianorum.“)

10 Van Unnik, Motivierung 248f.

11 Vgl. Wolbert, Was sollen wir tun 83-88.

Versteht man „Heiden“ hier rein deskriptiv (morphologisch) als Nichtchristen (oder Nichtjuden), wäre die Feindesliebe ein Proprium einer christlichen Moral im Gegensatz zu einer Durchschnittsethik. In diesem Sinn bemerkt L. Schottroff¹²: „Die ‚Sünder‘, die nur lieben, die sie auch lieben (Lk 6,32-34 par), sind nicht sündige Menschen im Sinne des natürlichen selbstischen Menschen, ... sondern Menschen, die die Nächstenliebe üben, die Feindesliebe aber nicht.“

Gegen diese Deutung spricht aber schon im Text, dass „Zöllner“ in den Evangelien häufig eine eindeutig negative funktionale Bezeichnung ist, was auch vielfach für die Bezeichnung „Heiden“ (oder „Juden“ im Johannes-evangelium) zutrifft¹³. Entsprechend heißt es Mt 18,17 über den, der auf die die Gemeinde nicht hört, er solle gelten wie „ein Heide oder ein Zöllner“. Die lukanische Parallele zu Mt 5,47 (Lk 6,33) formuliert: „Auch die *Sünder* tun das Gleiche. Die „Heiden“ sind hier also funktional im Sinn von „Sünder“ zu verstehen. Wer seine Liebe auf die Freunde beschränkt, ist somit noch auf der Stufe des Sünders¹⁴. Nicht zuletzt kann auch das Wort „Mensch“ in normativer Deutung verwandt werden. Man denke nur an den Vers Sarasstros in der Zauberflöte: „Wen solche Lehren nicht erfreuen, verdienet nicht, ein Mensch zu sein.“

Solcher Sprachgebrauch ist im Prinzip natürlich völlig legitim. Er kann allerdings in apologetischem Kontext auf eine Art Augenwischerei hinauslaufen, wie das ein Londoner Muslim in einem Leserbrief an TIME Magazin (15. August 15, 2005 p. 23) treffend auf den Punkt gebracht hat. Er kommentiert die (natürlich berechnete) Empörung über Guantanamo, Abu Ghraib etc. folgendermaßen¹⁵: „This crisis should have prompted the government to examine itself, yet it has failed to do so. But self-styled Muslim leaders are also avoiding responsibility. They prefer to concentrate on the poetry of what the Koran says rather than the perfidy of what too many Muslims do. The bombers aren't really Muslims, they claim. Neat, isn't it? By this logic, there are no bad Muslims, only fanatics who misunderstood Islam.“

Wie es für Tertullian nur gute Christen gibt, so gibt es hier nur gute Muslime. Die entsprechende Strategie findet sich übrigens nicht nur bei Mus-

12 Schottroff, Gewaltverzicht 197-221, hier 198.

13 Ähnlich ist das Wort „Pharisäer“ zu einem negativen Wertungswort geworden.

14 Einige der hier aufgezeigten Gesichtspunkte wären auch kritisch zur Geltung zu bringen bezüglich der Diskussion um das Proprium einer christlichen Ethik in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts (vgl. Schüller, Proprium 19-27).

15 TIME Magazin 15. August 15, 2005, 23. Psychologisch verständlich ist diese Strategie für in westlichen Gesellschaften lebende Muslime, die mit entsprechenden Fragen oder Vorwürfen konfrontiert werden.

limen, sondern auch in gut gemeinten Verteidigungen des Islams durch Nichtmuslime. Das Problem dieser Strategie ist in der Tat: „avoiding responsibility“. Diesem Ziel kann auch eine andere Strategie dienen.

3. Nur einzelne sind verantwortlich

Die soeben besprochene Strategie, nach der Terrorismus nichts mit dem Islam zu tun hat, sondern nur mit einzelnen Muslimen, die keine wahren Muslime sind, enthält noch eine andere Implikation: Es sind nur einzelne, die Fehler machen. Diese Voraussetzung findet sich auch unter Christen, etwa in der schon erwähnten und verdienstvollen Vergebungsbite Johannes Pauls II. zur Jahrtausendwende: Fehler gemacht, versündigt haben sich einzelne Söhne und Töchter der Kirche. Dieselbe Voraussetzung findet sich in Äußerungen bestimmter kirchlicher Gruppen und Bewegungen. Zwar sündigt immer nur der einzelne Mensch; dennoch gibt es u.U. eine Art kollektive Verantwortung für Missstände und Fehlverhalten¹⁶. Man hat sich beispielsweise zu fragen, ob nicht gewisse kirchliche Strukturen, gewisse Lehren der Religion, die Spiritualität einer kirchlichen Bewegung oder auch gewisse Schriftstellen ein Fehlverhalten begünstigen können oder zumindest kein Gegenmittel bereitstellen. Phänomene wie die Inquisition oder die Judenverfolgungen lassen sich wahrlich nicht allein auf Fehlverhalten einzelner zurückführen.

Ein amerikanischer Autor hat formuliert, es gebe in der Interpretationsgeschichte der Bibel „interpretative quiet zones and hotspots“¹⁷. Auf bestimmte Äußerungen (etwa zum Thema Homosexualität oder zum Schwurverbot) hat man lange keine interpretatorischen Mühen verschwendet, während etwa der Römerbrief mindestens seit der Reformation ein „hotspot“ ist. Solcher Unterschied lässt sich aber nun nicht nur in theologischer Reflexion feststellen, sondern auch im gelebten Leben. Bestimmte Aussagen stehen zu bestimmter Zeit im Brennpunkt, und zwar zum Guten oder zum Schlechten. So hat man sich etwa in der Zeit der hitzigen Diskussionen um den Rüstungswettlauf vielfach auf die 5. Antithese der Bergpredigt berufen¹⁸. In der Zeit der Armutsbewegung haben Jesu Aufforderungen zum Besitzverzicht eine Wirkungsgeschichte besonderer Art zu verzeichnen, deren prominentestes Paradigma Franz von Assisi ist. Das „compelle intrare“ (Lk 14,23) und der (sekundäre) Markusschluss haben ihre Auswirkung auf den Umgang mit Dissidenten (Häretiker) bzw. auf Missionsmethoden gehabt.

16 Vgl. Wolbert, Verantwortung.

17 Berlinerblau, Bible 119.

18 Vgl. dazu Wolbert, Was sollen wir tun 93-117.

Auch von dieser Überlegung her ist die Strategie des „Es hat nichts zu tun mit...“ kritisch zu bedenken. Dabei ist bemerkenswert, dass diese offenbar im Fall jüdischer Extremisten, etwa israelischer Siedler, nicht bemüht wird. Warum äußert man etwa nicht, die Bluttat eines Baruch Goldstein in Hebron habe „mit dem Judentum nichts zu tun“? Dafür dürfte es verschiedene Gründe geben. Abgesehen davon, dass es westlicher political correctness widersprechen würde, diese Handlungsweise als typisch jüdisch hinzustellen, ist man sich – mindestens im Westen – der Pluralität innerhalb des Judentums bewusst; vermutlich hält man sich deshalb bezüglich Urteilen über das „wahre“ Judentum zurück, zumal die Radikalen innerhalb des Judentums keinerlei Interpretationsmonopol (trotz überproportionalen politischen Einflusses in Israel) haben. Schließlich ist die Frage des Verhältnisses der Juden zum Land ihrer Verheißung eine Kernfrage jüdischen Selbstverständnisses, die entsprechend auch von Juden selbst zu beantworten ist. Hierbei ist aber die Frage nach den biblischen „hotspots“ von entscheidender Bedeutung; das sind besonders die Texte, die die Landverheißung und die Landnahme betreffen. Schließlich spielen hier eine gefährliche Rolle die Texte über den Konflikt mit Amalek (Ex 17,8-16 und Dtn 25,17-19), wenn radikale Israelis in den Palästinensern das moderne Amalek erkennen¹⁹, an die die Erinnerung auszutilgen ist (Ex 17,14; Dtn 25,19).

Auch in der innerislamischen Diskussion ist entscheidend, wie man bestimmte Texte, die Gewaltanwendung und Djihad betreffen, liest, ob letzterer als geistliche Anstrengung zu verstehen ist oder (auch) als Bemühen um eine muslimische Weltherrschaft. John Kelsay, der sich vielfach zu Fragen des Djihad geäußert hat, berichtet über eine kontroverse Diskussion im Sender Al Jazira über die Einschätzung von Al Qaida und bin Laden. Er betont zunächst, diese Diskussion sei zur Kenntnis zu nehmen und erwähnt zwei mögliche Schlussfolgerungen²⁰: „Either Islam has nothing to do with fighting of this type, or it has everything to do with it. Neither of these assertions is accurate. Neither catches the sense of Islamic tradition as a living reality, in which people try to discern God’s will in particular circumstances by reading agreed-upon texts and reasoning according to established rules. In that light, it is important to get a sense of the conversations Muslims have about political justice and honourable combat.“

19 Für den Hinweis auf Amalek habe ich meinem Salzburger Kollegen Gerhard Langer zu danken.

20 Kelsay, Virtue. In dieser Diskussion spielt etwa Sure 2,190 eine Rolle: „Und kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen! Aber begeht keine Übertretung (indem ihr den Kampf auf unrechtmäßige Weise führt)! Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen.“ Zur Diskussion vgl. auch Kelsay, New Jihad.

Kanonische Texte haben jedenfalls ihre – manchmal segensreiche, manchmal verhängnisvolle – Wirkungsgeschichte, sei sie geplant oder ungeplant. Ein instruktives Beispiel dafür bietet einer der Täter des 11.9., nämlich Mohammed Atta, wenn er in seinem Testament über die „wahrhaft Gläubigen“ schreibt²¹: „In my memory, I want them to do what Ibrahim (a prophet) told his son to do, to die as a good Muslim.“

Dass Abraham zur Rechtfertigung eines Blutbads bemüht wird, ist auf den ersten Blick überraschend. Abraham gehorcht einer Stimme, für deren göttlichen Ursprung es keinen objektiven Hinweis gibt. Für die Legitimität des Befehls kann man sich nicht in konsistenter Weise auf einen kanonischen Text oder eine traditionelle Norm berufen. Dasselbe gilt auch für islamistische Terroristen. Es ist richtig, dass ihr Verhalten islamischen Normen widerspricht²². Dennoch ist ihre Inspiration eine religiöse. Diese wird noch klarer, wenn man sich bewusst macht, dass die islamische Tradition bezüglich Abrahams Opfer sich noch mehr auf das Verhalten Ismaels konzentriert, seine Bereitschaft, sich vom Vater opfern zu lassen²³. Damit wird Ismael zum Prototyp des islamischen Märtyrers im Verständnis der Djihadisten. Diese Beobachtung sollte auch Christen etwas vorsichtiger machen beim Lob des Martyriums, wie man es etwa in der Enzyklika „Veritatis Splendor“ lesen kann. Vor einiger Zeit hatte ich die Gelegenheit, eine junge theologische Doktorandin nach dem Thema ihrer Arbeit zu fragen. Als sie Martyrium als Thema nannte, fragte ich, ob sie auch über die islamischen Märtyrer schreibe. Sie blickte mich daraufhin erstaunt an. Ich war nicht der Meinung, dass sie dieses Thema zu behandeln hätte; aber ihr Erstaunen offenbarte mir einen Mangel an Problembewusstsein bezüglich der Tragweite dieses Themas (der sich vermutlich nicht nur bei ihr findet). Wer bereit ist, sein Leben zu geben, hat manchmal auch nicht viel Respekt vor dem Leben anderer. So haben die Kreuzfahrer ausgiebig die Leiden herausgestellt, die sie selbst zu erdulden hatten; von den Leiden ihrer Opfer scheinen sie nicht sehr berührt gewesen zu sein. Dies ist bezüglich der Djihadisten besonders der Fall deswegen, weil sie eine Art weberscher Gesinnungsethik praktizieren, die sich allerdings nicht in Gewaltlosigkeit äußert („dem Übel nicht widerstehen“ entsprechend Mt 5,38-42²⁴), sondern in

21 Zitiert nach Devji, *Landscapes* 114. Vgl. dort 118-125 zum folgenden, der hier auch auf Kierkegaards Schrift „Furcht und Zittern“ verweist.

22 Vgl. dazu Devji, *Landscapes* 119f: „Unlike both the traditional *ulama* and the fundamentalists, practitioners of holy war do not refer to Islamic texts in any extended or exegetical sense, and nor do they try to draw their practices from these systematically. Practices drawn from needs, interests or ideas are all instrumental because they refer outside themselves to some external authority, some project of order or liberation, which they are meant to advance.“

23 Vgl. Kaltner, *Ishmael* 122-131.

24 Vgl. Weber, *Politik* 539.

ihrem Gegenteil. Man will nämlich nicht ein bestimmtes politisches Ziel erreichen; vielmehr hat Al-Qaida den Angriff des 11.9. so interpretiert²⁵: „The only motive of these young men was to defend the religion of Allah, their dignity, and their honor. It was not done as a service to humanity or as an attempt to side with Eastern ideologies opposed to the West. Rather it was a service to Islam in defense of its people, a pure act of their will, done submissively, not grudgingly.“

Die kanonischen Schriften und ihre Wirkungsgeschichte gehören nun einmal zu einer Religionsgemeinschaft. Hier *kann* sich die Frage nach einer kollektiven Verantwortung stellen – *ex ante* wie *ex post*.

4. Selektiver Gebrauch

Dieser letzten Forderung steht eine andere apologetische Strategie entgegen, nämlich die des selektiven Gebrauchs kanonischer Bücher. Man pickt sich gleichsam die Rosinen heraus und schweigt über irritierende Passagen²⁶. Das geschieht auch in wohlmeinenden nichtmuslimischen Beiträgen über den „islamisch getarnten“ Terrorismus²⁷. Ein Autor zitiert (wie auch viele Muslime nach dem 11.9.): „Wenn jemand einen Menschen tötet, ohne dass dieser einen Mord begangen hat, soll es so sein, als hätte er die ganze Menschheit getötet. Und wenn jemand einem Menschen das Leben erhält, so soll es so sein, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben erhalten.“

25 Zitiert nach Devji, *Landscapes* 125.

26 Vgl. Wolbert, *Was sollen wir tun* 18f.

27 So der Untertitel von Todenhöfer, *Feind*. Dort heißt es auch: „In Wirklichkeit gibt es keinen islamischen Terrorismus, sondern ‚nur‘ einen islamisch *getarnten* Terrorismus – so wie es sich bei der IRA nicht um einen christlichen Terrorismus, sondern um einen christlich getarnten Terrorismus handelte.“ Ich wüsste allerdings nicht, dass die IRA sich jemals auf die Bibel berufen, sich also christlich getarnt hätte; insofern wäre diese Bewegung wohl eher mit den Linken Terroristen der 70er Jahre zu vergleichen. Natürlich kann auch säkularer Terror religiöse Wurzeln und Motive haben. Aber das ist ein eigenes Kapitel. In diesem Zusammenhang ist das von Kelsay berichtete Erlebnis bemerkenswert (Islam 52): Ein muslimischer Referent unterstrich die positive Bedeutung des Islam für den Schutz der Menschenrechte. Jemand wandte ein, ob nicht der Armeniergenozid auch unter islamischen Auspizien stattgefunden habe. Darauf erwiderte ein muslimischer Teilnehmer der Veranstaltung: „That was not Islam. That was secularism.“ Vgl. auch Kelsay, *New Jihad*. – Weiter heißt es: „Terrorismus ist nie religiös. Terrorismus ist Hass und Mord.“ Diese Aussage dürfte auf Grund der Bedeutung, die der Autor dem Terminus „Terrorismus“ (bzw. „religiös“) gibt, analytisch evident sein. Faktisch ist Terrorismus jedenfalls oft religiös motiviert. T. scheint vorauszusetzen, es gebe nur ein Wesen, aber kein Unwesen der Religion.

Weiter heißt es dann: „Zitate, die das Gegenteil beweisen, sind bewusst aus dem geschichtlichen Zusammenhang gerissen.“ Man hat – auch bei christlicher Apologetik – bisweilen den Eindruck, nur irritierende Zitate seien „aus dem Zusammenhang gerissen“, niemals die sympathischen und erbaulichen. Im Übrigen hilft solche Auskunft dem (nicht-muslimischen) Leser wenig. Es wäre der textliche oder historische Zusammenhang zu beschreiben und dann zu erläutern, welche Bedeutung das entsprechende Zitat in dieser Perspektive bekommt²⁸. Aber auch damit bliebe noch offen, ob die entsprechende Interpretation die Auffassung einzelner oder eine mehrheitliche Überzeugung wiedergibt; das sollte gerade in Darlegungen für Angehörige anderer Religionen auch gesagt werden.

Das obige Zitat findet sich in Sure 5,32. Auch hier ist der Kontext zu bedenken: ein Komplott von Juden in Medina gegen den Propheten. Im Anschluss an obiges Zitat heißt es (33-35)²⁹: „Der Lohn derer, die gegen Gott und seinen Gesandten Krieg führen und (überall) im Land eifrig auf Unheil bedacht sind (?), soll darin bestehen, dass sie umgebracht oder gekreuzigt werden, oder dass ihnen wechselweise (rechts und links) Hand und Fuß abgehauen wird, oder dass sie des Landes verwiesen werden. Das kommt ihnen als Schande im Diesseits zu. Und im Jenseits haben sie (überdies) eine gewaltige Strafe zu erwarten. – Ausgenommen diejenigen, die umkehren, (noch) bevor ihr Gewalt über sie habt. Ihr müsst wissen, dass Gott barmherzig ist und bereit zu vergeben.“

Hier liegt zunächst kein eindeutiger Widerspruch vor. Schließlich wird auch sonst zwischen Mord und Tötung im Krieg unterschieden. Es fragt sich aber, ob etwa jeder Widerstand von Nichtmuslimen gegen muslimische Eroberung gemäß V. 33 zu behandeln ist, ob es also in diesem Fall überhaupt eine gerechte Verteidigung gibt. Und schließlich wissen wir alle, wie leider in Zeiten des „Krieges gegen den Terror“ sich die traditionellen Grenzen zwischen Schuldigen und Unschuldigen, Kombattanten und Nicht-Kombattanten verwischen, und das nicht nur unter Muslimen. Entscheidend für das tatsächliche Verhalten könnte dann sein, wie man die Klausel „ohne dass dieser einen Mord begangen hat“ interpretiert, ob man sie eng oder weit auslegt³⁰. Ein Kommentator bezieht die Aussage über die Tötung eines Men-

28 Zu den Problemen einer entsprechenden Hermeneutik des Korans vgl. aber Wielandt, Wurzeln.

29 In der Übersetzung von Paret: Manchmal bestreiten übrigens Muslime denen, die kein Arabisch können, das Recht hier mitzureden. Unkenntnis des Arabischen ist natürlich ein echter Nachteil, den man allerdings mit der Mehrzahl der Muslime auf dieser Welt teilt. Andererseits wird man bei den wenigsten muslimischen Gelehrten, die sich kritisch über die Bibel äußern, eine Kenntnis des Hebräischen, Aramäischen oder Griechischen voraussetzen dürfen.

30 Letzteres tut Osama bin Laden, wenn er amerikanische Zivilisten dafür verant-

schen (offenbar entgegen der Mehrheitsmeinung) speziell auf das Komplott gegen den Propheten³¹. Die Berufung auf eine einzige Koran- oder Bibelstelle nutzt also hier ebenso wenig wie etwa die Bekräftigung des Folterverbots durch den amerikanischen Präsidenten; diese ist irreführend, weil er den Tatbestand Folter im Gegensatz zu den geltenden Konventionen restriktiv auslegt. Wenn sich etwa der „Katechismus der Katholischen Kirche“ für das Verbot der Tötung Unschuldiger auf Ex 23,7 beruft („Wer unschuldig und im Recht ist, den bring nicht um sein Leben“), so ist zu betonen, dass auch dieses Zitat aus dem „Zusammenhang gerissen“ ist; es geht hier nämlich (nur) um das Verbot der Todesstrafe an einem Unschuldigen.

Christliche Theologen meinen bisweilen, das Thema Gewalt einfach mit dem Hinweis auf die 5. und 6. Antithese der Bergpredigt erledigen zu können. Dabei wird aber übersehen, dass Gewalt nicht unbedingt aus Feindschaft erfolgen muss. Die Inquisition glaubte sie zugunsten des Seelenheils ihres Opfers ausüben zu müssen. Instruktiv ist hier auch ein Bericht der islamischen Tradition, der Ali (den 4. Kalifen) betrifft³². Er besiegte einen „Ungläubigen“, der ihn angespuckt hatte, tötete ihn aber nicht sofort (um nicht aus Rache zu handeln), sondern später als seine Wut verraucht war, im Gehorsam gegen Gott.

5. Bagatellisierung

Eine letzte Strategie ließe sich mit dem Sprichwort „Bagatellisierung“ umschreiben, etwa nach dem Motto: Es wird nicht alles so heiß gegessen wie es gekocht wird. Diese Strategie gibt es natürlich auch innerhalb der Kirche in Geschichte und Gegenwart³³. Bezüglich des Islam gibt wiederum der eingangs genannte Zeitungsartikel ein Musterbeispiel. Er sagt über Sayyid Qutb (den Vater der ägyptischen Muslimbruderschaft), dieser sei „mit Nachdruck“ für die Religionsfreiheit eingetreten. Und zum Terrorismus heißt es³⁴: „Die

wortlich macht, dass die US-Regierung mit ihren Steuergeldern die Besatzungspolitik Israels unterstützt.

31 So der Kommentar in der Edition von Maulana Muhammad Ali, Columbus (Ohio) 1991: „The reference is generally understood to be to the gravity of the crime of murder, requiring the execution of the criminal. But by the *killing of a person* may as well be meant the killing of the Prophet, who had come to establish righteousness. The killing of that great teacher of righteousness was indeed equivalent to the killing of all men and the saving of the life of that great Saviour of humanity was equivalent to saving humanity itself. The reference is to the Jewish plots against the life of the Holy Prophet, and that is the reason for mentioning here the Israelites in particular.“

32 Vgl. Devji, *Landscapes* 128.

33 Für die Gegenwart vgl. Böckenförde, *Anmerkungen*.

34 Todenhöfer, *Feind*.

Ziele des islamisch getarnten Terrorismus sind trotz globaler Aktionen auf die muslimische Welt begrenzt; nur sie soll von westlicher Dominanz befreit werden. Die weltweite Zerstörung der westlichen Zivilisation und die gewaltsame Eroberung islamischer Weltherrschaft, die einige westliche Politiker immer wieder als apokalyptisches Menetekel an die Wand werfen, wird von keinem ernst zu nehmenden Anführer des islamisch getarnten Terrorismus vertreten.“

In gewisser Weise ist diese Aussage wiederum analytisch evident, wenn man sich nämlich auf die „ernst zu nehmenden“ Anführer beschränkt. Für die Zwecke eines Dialogs³⁵ mag man eine solche Einschränkung legitimer Weise vornehmen. Bezüglich der politischen und religiösen Wirksamkeit sollte man aber manches ernst nehmen, was man gerne unbeachtet ließe. Es ist verwunderlich, dass sich ein Nichtfachmann (der vermutlich auch des Arabischen nicht mächtig ist) nicht vorsichtiger ausdrückt. Man kann nämlich auch anderes lesen. Über Muslime, die „in der Niederlage leben“, also wohl keine muslimische Dominanz anstreben, sagt eben dieser Qutb³⁶: „Sie verwässern die Botschaft des Islam, indem sie Leuten, die sich der Botschaft des Islam verweigern, keine hohen Steuern abverlangen.“

Er will also offensichtlich den Dhimmi-Status von Juden und Christen perpetuieren bzw. wiedereinführen. Nach Tibi³⁷ hat Qutb „jahrzehntelang ... militant für den politischen Islam gekämpft und seinen Anspruch auf die Übernahme der Weltführung unterstrichen.“ Was die Begrenzung auf die muslimische Welt betrifft, nehme man folgendes Zitat zur Kenntnis³⁸: „Der Aufruf zum Islam/*Da'wa* richtet sich an die gesamte Menschheit. ... Der Islam ist eine umfassende und universelle Revolution ... Deshalb ist der *Djihad* eine Pflicht für alle Muslime, um diese Revolution zum Sieg zu führen und ihr Ziel, die *Hakimiyyat Allah*/Gottesherrschaft, für die Rettung der Menschheit zu verwirklichen ... Der *Djihad* ist das Mittel für die Durchführung dieser Weltrevolution ..., die den Frieden verwirklicht ... Das ist die islamische Sicht des Weltfriedens.“

Natürlich gibt es auch andere Stimmen, solche, die etwa die Aussage des Korans, nach der es keinen Zwang in der Religion gibt (2,256) wirklich ernst nehmen und den kriegerischen *Djihad* nicht mehr als Bestandteil heutiger muslimischer Mission verstehen³⁹. Aber das ist kein Grund, die ändern nicht „ernst zu nehmen“.

35 Zu den Dialogproblemen beachte aber auch Tibi, Belogenen.

36 Nach Gabriel, Koran 148.

37 Tibi, Imam 304.

38 Tibi, Imam 301.

39 Vgl. dazu Kelsay, Islam 40.72-74.

6. Schluss

Was sind die Motive für die hier skizzierten Strategien? Sie sind zunächst einmal verständlich, wenn Gläubige sich in die Enge getrieben fühlen. Sie finden sich aber natürlich auch in der Apologetik welcher Religion auch immer. Und schließlich ist die emotionale Verbundenheit mit der eigenen Glaubensgemeinschaft nicht zu unterschätzen.

Auf Seiten nichtmuslimischer Verteidiger des Islam gibt es wohl mehrere Motive. Das Interesse, einem negativen Klischee entgegen zu wirken oder einer „Islamophobie“, ist berechtigt; man sollte aber auch informiert sein. Ein anderes Motiv kann politische Korrektheit sein, also das Bemühen, jeden Anschein von Ausländerfeindlichkeit zu vermeiden. Bisweilen ergeben sich gewisse Idealisierungen des Islam oder anderer Religionen (etwa der Toleranz des Islams⁴⁰) aber auch aus christentumskritischer Motivation, die eine Geringschätzung in anderem Kontext nicht ausschließt. Zur Illustrierung ein Blick in die Geschichte. So stellt uns Lessing in Nathan einen beispielhaften Juden vor. Wie Lessings Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ zeigt, hat er aber vom Alten Testament keine sehr hohe Meinung. Und wie wir auf der Theaterbühne neben Nathan auch einen Shylock haben, so haben wir in Mozarts „Entführung“ neben dem edlen Bassa den tölpelhaften und brutalen Osmin. Hier handelt es sich um Juden und Muslime in – positiver wie negativer – funktionaler Bedeutung. Solcher Sprachgebrauch im Kontext von Apologetik oder Polemik bedarf kritischer Reflexion.

Bibliographie

- Ahmed, Akbar.S., Islam Under Siege, Cambridge ³2005.
Berlinerblau, Jacques, The Secular Bible. Why Nonbelievers Must Take Religion Seriously, Cambridge 2005.
Böckenförde, Werner, Kirchenrechtliche Anmerkungen zur gegenwärtigen Lage in der römisch-katholischen Kirche, http://www.kath.de/bistum/limburg/texte/boe_lage.htm bzw. http://www.kath.de/bistum/limburg/texte/boe_6.htm
Charfi, Mohamed, Die Menschenrechte im Bezugsfeld von Religion, Recht und Staat in den islamischen Ländern, in: Johannes Schwartländer,

40 Diese ist natürlich sehr unterschiedlich praktiziert worden; vgl. dazu Bat Ye'or, Niedergang. Zu neueren Interpretationen vgl. Khoury, Toleranz; Charfi, Menschenrechte und Talbi, Religionsfreiheit.

- Freiheit der Religion. Christentum und Islam unter dem Anspruch der Menschenrechte, Mainz 1993, 93-118.
- Devji, Faisal, *Landscapes of Jihad. Militancy, Morality and Modernity*, Ithaka 2005.
- Gabriel, Mark A., Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Dihad lehrt, Gräfelting ²2005.
- Kaltner, John, *Ishmael Instructs Isaak. An Introduction to the Qur'an for Bible Readers*, Colledgeville 1999.
- Kelsay, John, *Islam and War. The Gulf War and Beyond*, Louisville 1993.
- Kelsay, John, *The New Jihad and Islamic Tradition: Foreign Policy Research Institute WIRE 11/3 (October)* <http://www.fpri.org/fpriwire/1103.200310.kelsay.newjihad.html>
- Kelsay, John, *Democratic Virtue, Comparative Ethics, and Contemporary Islam: JRE 33 (2005) 697-709.*
- Khoury, Adel Theodor, *Toleranz im Islam*, München/Mainz 1980.
- Schottroff, Luise, *Gewaltverzicht und Feindesliebe in der urchristlichen Jesustradition*, in: G. Strecker (Hrsg.), *Jesus Christus in Historie und Theologie*, FS H. Conzelmann, Tübingen 1975, 197-221.
- Schüller, Bruno, *Das Proprium einer christlichen Ethik in der Diskussion*, in: ders., *Der menschliche Mensch*, Düsseldorf 1982, 3-27.
- Schüller, Bruno, *Der menschliche Mensch*, in: ders., *Der menschliche Mensch*, Düsseldorf 1982, 100-119.
- Stebbing, L. Susan, *Thinking to some Purpose*, 1939 Harmondsworth.
- Talbi, Mohammed, *Religionsfreiheit – eine muslimische Perspektive*, in: J. Schwartländer, *Freiheit der Religion. Christentum und Islam unter dem Anspruch der Menschenrechte*, Mainz 1993, 53-71.
- Tibi, Bassam, *Der wahre Imam. Der Islam von Mohammed bis zur Gegenwart*, München 1998.
- Tibi, Bassam, *Selig sind die Belogenen. Der christlich-islamische Dialog beruht auf Täuschungen – und fördert westliches Wunschdenken*: http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/selig_sind_die_belogenen.html.
- Todenhöfer, Jürgen, *Der unbekannt Feind. Thesen zum islamisch getarnten Terrorismus: Süddeutsche Zeitung 4./5. Februar 2006, 28.*
- van Unnik, W.C., *Die Motivierung der Feindesliebe in Lukas VI 32-35: NT 8 (1966) 284-300.*
- Weber, Max, *Politik als Beruf*, in: ders., *Gesammelte politische Schriften* (hrsg. v. J. Winkelmann), Tübingen ²1958, 493-547.
- Wielandt, Rotraud, *Wurzeln der Schwierigkeit innerislamischen Gesprächs über hermeneutische Zugänge zum Korantext*, in: St. Wild (Hg.), *The Qur'an as Text*, Leiden 1996, 257-217.

- Wolbert Werner, Die neue Verantwortung und ihre Grenzen, in: H. Schmiedinger (Hg.), Zeichen der Zeit. Erkennen und Handeln, Innsbruck 1998, 137-173.
- Wolbert, Werner, Was sollen wir tun? Biblische Weisung und ethische Reflexion (Studien zur theologischen Ethik 112), Freiburg i.Ue./Freiburg i.Br. 2005.
- von Wright, Georg Henrik, The Varieties of Goodness, Bristol 1996 (= London 1963).
- Ye'or, Bat, Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam, Gräfelfing 2005.